

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es hat eine Diskussion um einen Gegenstand eingesetzt, der alle angeht. Darf man Feste feiern in einem Augenblick, da in Ungarn Männer deportiert werden und in unserer Nähe Flüchtlinge in tiefer Heimatlosigkeit trauern? Hat man Anspruch auf Freude, auf Geselligkeit, auf Vergnügen, während nicht nur in Ungarn, sondern auf der ganzen Welt die Menschen voller Angst und Unruhe sind?

Als die ersten Meldungen vom russischen Einmarsch in Ungarn zu uns kamen, als die Welt von einem Freiheitskampf erfuhr, der einzig dasteht, und als uns dann die nähere Kunde von den Deportationen erreichte, da wurden in der ganzen Schweiz Feste, Bälle, Vereinsveranstaltungen abgesagt. Nicht nur daß man nicht in der Stimmung war, kollektiv vergnügt zu sein, man wollte ein Opfer, einen Verzicht bringen. Es gab nüchterne Menschen, die sich fragten: Was nützt es den ungarischen Freiheitskämpfern, wenn wir am Abend statt einen Ball zu besuchen zuhause bleiben? Diese Leute fügten allenfalls bei: Zahlt für die Opfer einen Geldbetrag, aber geht daneben ruhig an euer Fest!

Aber es gab andere, und sie waren weitaus in der Mehrzahl, denen es ein inneres Bedürfnis war, den Verzicht auf Vergnügen zu bringen. Sie fanden es geschmacklos und taktlos, in einem Augenblick luxuriöse Feste zu feiern, da dort drüben Menschen sich vor die Panzer der Russen werfen, selbst Kinder Heldentaten vollbringen und Väter und Söhne für die Freiheit fallen. Sie meinten, das sei einfach nicht statthaft. Seien wir froh, daß dieses Gefühl für das Nichtstatthafte noch nicht erloschen ist. Das Mitgefühl mit einem Volk, das sich im Kampf gegen die Despotie aufopfert, ist nur dann ein echtes, wenn es den Mut hat, wirklich mitzutauern, und Mittrauer schließt Feste und Bälle aus. Wir erlebten es, daß große traditionelle Ballveranstaltungen, auch solche mit einem kulturellen Hintergrund, abgesagt wurden; man nahm sogar die Unkosten der Organisation und Vorbereitung in Kauf. Es berührte übrigens sympathisch, daß man das Fallenlassen des gesellschaftlichen Vergnügens nicht etwa theatralisch bekannt gab, gleichsam mit der Hand auf der Brust: Seht, was sind

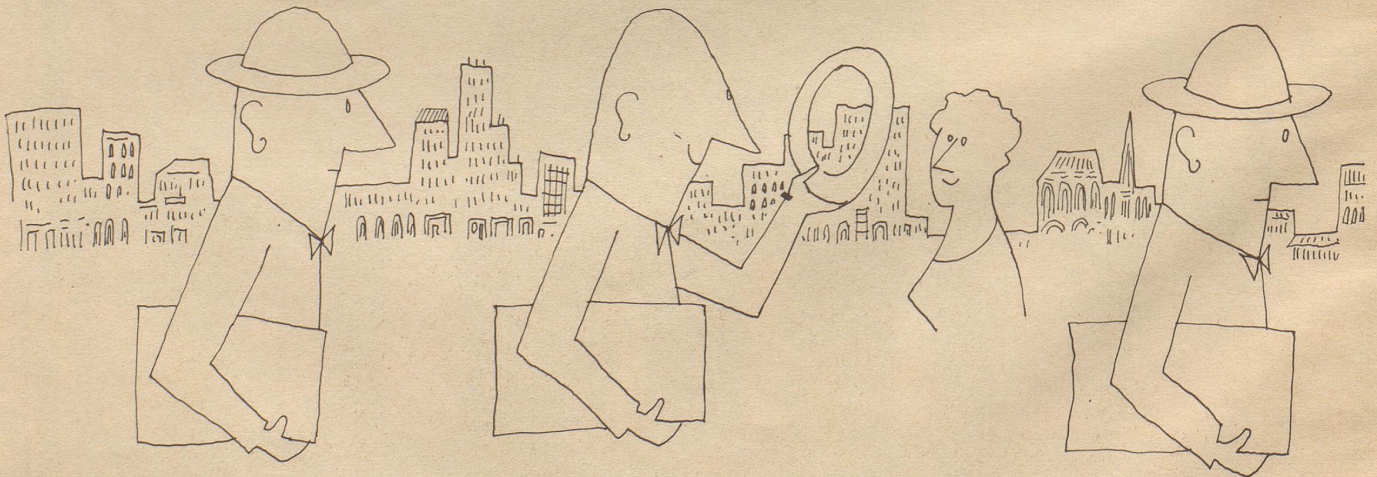
wir für Hirsche! Nein, es war für alle eine Selbstverständlichkeit, es gab einfach nichts anderes.

Die Drosselung des winterlichen Gesellschaftsvergnügens war ein Erfordernis des Augenblicks.

Nun erhebt sich aber die Frage: Was soll weiterhin geschehen? Soll der Augenblick der Mittrauer pausenlos weiterdauern? Soll in unserm ganzen Lande das gesellschaftliche Leben seinen Atem anhalten? Haben wir die Pflicht, die drei Minuten des Schweigens zu einem Dauerzustande zu machen? Es ist eine heikle Frage.

Wir meinen, auch hier gäbe es so etwas wie eine Lösung auf mittlerer Linie. Wir sollen unserm Bedürfnis nach Vergnügen einen Zügel anlegen, aber wir brauchen es nicht ganz abzudrosseln. Wir sollen auch weiterhin unser Herz für die Not der Flüchtlinge schlagen lassen, aber wir dürfen im statthaften Rahmen zum normalen Leben zurückkehren. Es ist damit, daß man alle Türen, die zum gesellschaftlichen Leben führen, zuriegelt, niemandem geholfen. Es sollte allerdings eine neue Art des Gesellschaftsbetriebes möglich sein: es sollte bei den Festveranstaltungen ein Fingerspitzengefühl dafür geben, was jetzt möglich, was jetzt unstatthaft ist. Feste mit einem sinnlosen, leeren Luxus, dies auf keinen Fall! Das Mondäne und Luxuriöse sollte sich sehr dämpfen lassen. Einer hat für die ungarischen Flüchtlinge ein Wohltätigkeitsfest mit «ungarischen Spezialitäten» und mit leckeren Tänzerinnen durchführen wollen, das entbehrte des Geschmacks und jeglichen menschlichen Mitgefühls. Aber wo sich Vereine nach alter Tradition am gesellschaftlichen Tische versammeln wollen, warum nicht, wenn sie in jeglichem vergnügten Tun immer daran denken, daß sich Uebermut und Frohheit eine Sordine auflegen lassen müssen. Man soll vergnügt sein, aber man soll sich nicht ganz gehen lassen. Selbstverständlich meinen auch wir, daß eine bestimmte Kategorie von luxuriösen Ballvergnügungen ganz zu unterbleiben hätte.

Es sollte auch so sein, daß ein Teilnehmer an einem heiteren geselligen Anlaß sich, ohne daß man es gefordert hätte, innerlich verpflichtet fühlt, vor oder nach seinem Fest etwas für die Unglücklichen zu tun. Wir meinen nicht, daß man sich mit einer solchen Spende vom Mitgefühl oder der Mittrauer loskaufe; daß man sich mit einem solchen Beitrag das Recht erkaufe, in Ausgelassenheit die Narrenkappe über das Haupt stülpen zu können. Man soll zwei Dinge nebeneinander recht tun können: man soll mit Maß fröhlich sein, man soll aber auch mit großem Ernst sich ins Leiden jener leidenden Mitmenschen versetzen können.



Urs Studer